

Predigt zu Jesaja 42, 1 – 4

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten.

Stellen wir uns einen Grashalm, ein Schilfrohr oder ein Bambusrohr vor. Der Stengel dieser Pflanzen besteht bekanntlich aus einem Rohr. Ist dieses nicht eine phantastische Erfindung der Natur, ein genialer Einfall des Schöpfers? Richtig deutlich wird dieses Wunder erst dann, wenn wir es mit einem Hochhaus vergleichen. Bei einem Grundriß von höchstens 10 m im Quadrat müsste ein Haus weit über einen Kilometer hoch sein, damit Höhe und Breite im selben Verhältnis stehen würden wie bei einem Grashalm. Ist das nicht toll! Ein solcher ist eben äußerst stabil und belastbar. Dann mag ein starker Wind kommen – das Schilfrohr, ein Bambusrohr, der Grashalm knickt nicht so ohne weiteres ab.

Nun geht es im heutigen Predigttext nicht um das Rohr an sich – vielmehr wird dieses zu einem Bild, zu einem Vergleich für unser Leben verwendet. Keinesfalls nur ein Schilf- oder Bambusrohr hat Gott mit einer solchen starken Kraft und Widerstandsfähigkeit begabt. Sie hat er vielmehr auch in uns hinein gelegt. Wir tragen ein großes Potential innerer Kraft in uns – z. Bsp. die Fähigkeit, sich anzupassen oder die Bereitschaft, sich gegen den Wind zu stellen, um so manchen Sturm im Leben einigermaßen unbeschadet zu überstehen.

Nun zu dem anderen Vergleich: Das Wichtigste an einer Kerze ist und bleibt der Docht. Denn der zieht flüssig gewordenen, heißes Wachs aus der Mitte der Kerze nach oben. Dort verdampft das Wachs aufgrund der Hitze der Kerzenflamme. In dieser Flamme wird schließlich jener aufsteigende Wachsdampf verbrannt. Der Docht trägt also die Kerzenflamme. Nun geht es in unserem Predigttext keinesfalls um einen Docht an sich – vielmehr wird auch hier wieder dieser als ein Bild für uns Menschen gebraucht. Und was will uns das sagen?

Gott, der Schöpfer hat uns nicht nur so etwas wie innere Kräfte mit gegeben, sondern er legt in unser Leben einen Sinn, eine Bestimmung hinein. Und worin besteht dieser? Der Sinn unseres Lebens zeigt sich darin, dass wir – wie der Docht einer Kerze – Licht weitergeben können. *Ihr seid das Licht der Welt*, sagt Jesus. Bleibt das nicht ein schönes Bild für uns Menschen? Wir können Lichtträger sein – genau wie der Docht einer Kerze. Dabei sollen wir das Licht, was Gott uns gibt, zu anderen weiter tragen, damit es auch in ihrem Leben heller wird.

Nun spricht unser Predigttext von einem *geknickten Rohr* und von einem nur noch *glimmenden Docht*. Stellen wir uns vor: Würde ein Grashalm, ein Schilfrohr oder ein Bambusstab durch äußere Einwirkung geknickt, dann ginge auch ein Teil seiner wertvollen Konstruktion kaputt. Es hätte auf einmal keine Stabilität mehr. Und wir könnten es nicht mehr in voller Länge verwenden, bestenfalls noch ein Stück davon. Ja, ein *geknicktes Rohr* hätte einen bleibenden Schaden.

Ein *glimmender Docht* steht kurz davor, vollständig zu verlöschen. Wohl gibt es an diesem Docht noch heißen Wachsdampf. Aber es ist keine Flamme mehr vorhanden, welche diesen Dampf entzünden könnte. Wenn also bei einem *glimmenden Docht* nicht umgehend gehandelt wird, dann ist diese Kerze bald völlig aus. Es bedarf also einer erneuten Anstrengung, den Docht wieder zum Brennen zu bringen.

Das *geknickte Rohr* und der *glimmende Docht* sind Bilder dafür, wie die Lebenskraft sowie die Bestimmung, welche Gott in unser Leben hinein gelegt hat, ins Wanken geraten kann. Das kommt allerdings nicht einfach so, auch nicht von selber – es braucht meistens eine Einwirkung von außen. Beispielsweise muss ein Bambusrohr von jemandem gebrochen werden, sonst knickt es nicht. Und

auch eine brennende Kerze muss schon jemand auspusten, sonst verlöscht sie nicht so ohne weiteres.

Bei diesen Bildern ahnen wir, wieviel Gewalt einem Menschen äußerlich oder innerlich angetan werden kann. Dazu kommt es nicht allein durch eine „Fünf“ in Mathe oder durch eine betriebsbedingte Kündigung, wenn sich die Auftragslage immer mehr verschlechtert. Dazu kommt es aber beispielsweise, wenn einem jungen Menschen immer wieder eingeredet wird: „Du kannst nichts. Wirst es sowieso einmal zu nichts bringen. Bei deinem Bruder und deinen Freunden klappt es doch auch besser.“ Oder dazu kommt es, wenn die Atmosphäre am Arbeitsplatz derart vergiftet ist, dass man sich gegenseitig anschwärzt und fertig macht.

Oder wenn einem alt gewordenen Menschen andauernd signalisiert wird: Du bist uns nur noch im Weg. Wir brauchen dich mit deinen Leiden und der Mühe, dir wir dadurch mit dir haben, eigentlich nicht mehr. Oder die gegenwärtige Corona – Krise mit allen bekannten und noch nicht bekannten Folgen für unzählige Menschen, die scheinbar nicht enden will. Solche und andere Erfahrungen sind imstande, einen Menschen zu knicken bzw. seine Lebensflamme zu unterdrücken.

Offensichtlich hat unser Predigttext genau diese Situation vor Augen, wenn es hier heißt: *Das geknickte Rohr wird ... nicht gänzlich zerbrechen.* Meint das: Es wird in irgendeiner Form wieder aufgerichtet werden – doch es bleibt geknickt? Ja, die verletzte Stelle ist spürbar und sichtbar. Und ob jener *glimmende Docht* wieder eine helle Flamme werden wird, bleibt auch offen. Es wird ja nur vorsichtig angedeutet, dass *der glimmende Docht nicht völlig ausgelöscht wird.*

Hier malt uns die Bibel also keine heile Welt vor Augen. Es wird auch nicht leichtfertig gesagt: „Glaube an Gott, dann wird in deinem Leben alles gut.“ Das stimmt nämlich so nicht. Denn vieles in unserer Welt kann nicht einfach wieder rückgängig bzw. wieder ganz gemacht werden. Der Predigttext malt unsere Wirklichkeit überhaupt nicht rosarot. Er sieht vielmehr realistisch, wie sie wirklich ist: Vielfach gebrochen und der Hilfe bedürftig.

Von klein auf machen wir die Erfahrung, dass nicht alles repariert werden kann. Wer Kinder hat, wird sich sicher noch darin erinnern, wie sie mit etwas Kaputten kamen und baten: „wieder heile machen“. Wir werden das dann auch versuchen. Aber manchmal geht es eben nicht mehr, etwas heil zu machen. Für ein Kind ist das ein schmerzhafter, aber auch lebenswichtiger Moment. Soll es doch lieber beizeiten erkennen: Die heile Welt, welche wir so gern hätten, gibt es nicht.

Sind nun damit etliche verurteilt, mit ihren Wunden zu leben; also nur noch ihr Leben irgendwie zu fristen? Oder gibt es trotz allem erfahrbare Hilfen? Unser Predigttext deutet solche an. Stellen wir uns dazu vor: Wenn beispielsweise ein Grashalm abgeknickt wurde, vermag sich dieser Halm erstaunlicherweise nach einiger Zeit wieder selber aufzurichten. Denn ein Grashalm – genauso wie ein Schilfrohr oder ein Bambusrohr – besteht nicht nur aus einem langen Rohr, sondern über das Rohr verteilt sind etliche Gelenke. Wenn der Grashalm also an einer Stelle abgeknickt ist, setzen am nächst folgenden Gelenk Wachstumsbewegungen ein. So richtet sich ein Halm allmählich wieder auf.

Ähnlich trägt auch ein glimmender Docht noch eine gewisse Kraft in sich. An ihm ist es nämlich noch eine Weile heiß, so dass noch etwas flüssiges Wachs verdampft. Wenn in diesem Moment ein brennendes Streichholz in die Nähe des Dochtes gehalten wird, entzündet sich der aufsteigende Wachsdampf wieder. Und die Flamme springt von dem Streichholz auf den Docht über, ohne dass man ihn selber entzünden muss.

Dietrich Bonhoeffer schreibt dazu: *Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.* Soviel Widerstandskraft, wie wir brauchen, will uns also Gott geben. Aber eben nicht im Voraus, sondern dann, wenn wir sie nötig haben. Ein Wort, das sich schon in unzähligen schwierigen Lebenssituationen bewährt hat. Und bis heute hin erleben lässt. Ein Satz, der bereits unzähligen Menschen half. Und auch in unserer Gegenwart nicht aufhört, zu wirken.

Allerdings reichen solche Kräfte nur bis zu einem gewissen Grad. Die Erfahrung von Gewalt kann beispielsweise so erdrückend sein, dass man sich nicht mehr selber helfen kann. Und die Last auf der Seele mag derart schwer sein, dass die inneren Kräfte damit nicht alleine fertig werden können. In solch einer Situation brauchen wir in besonderer Weise die Unterstützung von Menschen an unserer Seite. Manchmal wird auch die Hilfe von Fachleuten – seien es Seelsorger oder Psychologen – nötig. Doch am allerwichtigsten bleiben als Unterstützung das Verständnis sowie die Begleitung von Menschen in der unmittelbaren Nähe. Hier können wir tatsächlich so etwas wie *Licht für andere sein.*

Und dabei von dem lernen, der uns überhaupt erst dieses Licht gebracht hat. Von ihm heißt es: *Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen bis er auf Erden das Recht aufrichtet.* Wahrscheinlich soll damit folgendes gesagt werden: Wenn Jesus auch *nicht zerbrechen wird*, so wird er im Laufe seines Weges öfters geknickt wie jenes Rohr. Und wenn Jesus *nicht verlöschen wird*, so wird er wohl zeitweise nur noch als ein glimmender Docht erscheinen. Offenbar nimmt er selber Schaden, wenn er den Verlorenen nachgeht. Und die Geknickten wieder aufzurichten versucht.

Um die Schwachen aufzurichten und den Kaputten eine neue Chance zu geben, geht Jesus das Risiko ein, selber schwach zu werden und kaputt zu gehen. So sehr stellt er sich an die Seite der geknickten Rohre und der glimmenden Döchte, indem er selber geknickt wird und schließlich verglimmt. Zwischen den Zeilen wird hier bereits Jesu Leiden und Sterben angedeutet. Aber – Gott sei Dank – ist dieser *glimmende Docht* wieder zum hellen Feuer geworden, als Jesus Christus am Ostermorgen zu neuem Leben auferstanden ist. Glücklicherweise hat Gott Jesus wieder aufgerichtet.

Deswegen gilt bis heute – für dich und mich als eine persönliche Zusage Gottes: *Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.*